

zung beigegeben. Das Wertvollste waren darin die beiden Reliquienschreine, der älteste, mit Goldblech, Emails und Edelsteinen geschmückt, war dem ersten Patron, dem hl. Pelagius geweiht und von Bischof Salomo III. (890–919) in Auftrag gegeben. Es werden die figürlichen und dekorativen Motive beschrieben, besonders das Material und die Edelsteine werden aufgelistet. Der zweite Schrein war der als Kirchenpatronin später hinzugekommenen Gottesmutter geweiht und stammte vermutlich aus dem 13. Jahrhundert, also der Zeit, in der die meisten Schreine geschaffen wurden. Umso erstaunlicher die Datierung des Pelagiusschreines in spätkarolingische Zeit.

Die Problematik dieser Schreine wird von der Autorin in ihrer Dissertation ausgebreitet, die gleichzeitig erschienen ist. Mit Edelmetall verkleidete Heiligenschreine gab es seit karolingischer Zeit; der älteste, für 852 überlieferte, enthielt Reliquien des hl. Remigius in Reims. Dem Konstanzer Pelagiusschrein folgte um 1000 der Marsusschrein in Essen; vielleicht war schon der in Köln erhaltene Holz Sarkophag des hl. Severin um 950 ursprünglich mit Goldblech verkleidet. Alle diese Schreine – in Deutschland zuerst der des hl. Pelagius – waren nur ornamental geschmückt, hatten freilich Tierdarstellungen und figürliche Emails aufgesetzt, wahrscheinlich Heiligenbilder, wie das Severin-Medaillon in Köln, das als einziger erhaltener Rest eines jüngeren Severinschreins gilt.

Der Pelagiusschrein wird von der Autorin ausführlich und kenntnisreich anhand des Inventars von 1343 und zahlreicher Vergleichsbeispiele aus späterer Zeit rekonstruiert. Der Marienschrein wird aufgrund der Beschreibung und im Hinblick auf die Bistumsgeschichte ins 13. Jahrhundert datiert und war möglicherweise eine Stiftung Bischof Ebershards II. von Waldburg (1248–1274). In diesem Zusammenhang gibt es interessante Beobachtungen zu den gotischen Schreinen in den Kirchenschätzen von Chur und auf der Reichenau. Ein lezenswerter Exkurs wird der Konstanzer Emailproduktion des 14. Jahrhunderts gewidmet. Wenig zu sagen ist über den wohl kleineren Schrein der hl. Johannes und Paulus, der vor die Mitte des 12. Jahrhunderts datiert wird.

Unsicheren Boden betritt man bei der wichtigen Gruppe der Kreuze. Zwei große Vortragekreuze werden aufgrund der Vergleichsbeispiele ins 12. bis 13. Jahrhundert datiert, ein etwas kleineres Gemmenkreuz in Form eines Krukenkreuzes – mit einem wertvollen Bergkristall als Behälter für eine Kreuzreliquie – ins 11. Jahrhundert, wobei seine mögliche Verwendung in der Osterliturgie erörtert wird. In derselben die Quellen sorgfältig ausschöpfenden Weise werden die anderen Geräte und Reliquiare behandelt. Eine Zusammenfassung der Ergebnisse, ein englisches abstract, die Liste der Quellen und ein langes Literaturverzeichnis runden den Band ab. Bei der Fülle der für die Rekonstruktionen herangezogenen Vergleichsbeispiele ist es umso bedauerlicher, dass kein Register diese anderen Goldschmiedewerke erschließt. Der Band bietet insgesamt eine ausführliche Vorstellung des einst größten Kirchenschatzes in Baden-Württemberg, wo heute – nach Verschleppung des Münsterschatzes von St. Blasien ins Lavanttal – nur noch auf der Reichenau ein ähnlich bedeutendes Ensemble beheimatet ist.

Heribert Meurer

Jiří Fajt und Andrea Langer (Hg.): Kunst als Herrschaftsinstrument. Böhmen und das Heilige Römische Reich unter den Luxemburgern im europäischen Kontext. Berlin/München: Deutscher Kunstverlag 2009. 608 S. mit Abb. ISBN 978-3-422-06837-7. Ln. 78,-

Aus dem weitgespannten Forschungsprojekt zur Hofkultur Ostmitteleuropas, das unter der Leitung von Jiří Fajt am Geisteswissenschaftlichen Zentrum Geschichte und Kultur

Ostmitteleuropas an der Universität Leipzig durchgeführt wird, ist der vorliegende, opulent ausgestattete Band hervorgegangen. Parallel zur Ausstellung „Karl IV. Kaiser von Gottes Gnaden, die 2005/6 in New York und Prag gezeigt wurde (der gleichnamige Katalog, hg. von Jiří Fajt, München 2006), fand im Frühjahr 2006 auf der Prager Burg eine Tagung statt, deren zahlreiche Beiträge hier gedruckt vorliegen.

Der facettenreiche Inhalt des Sammelbandes kann in dieser Rezension im Einzelnen allerdings nicht nachgezeichnet werden. Das Grundanliegen des Vorhabens ist es, die europäische Ausstrahlung der Dynastie der Luxemburger im 14. und frühen 15. Jahrhundert im Spiegel der Kunst darzustellen, die – so der leitende Gedanke – von ihren Repräsentanten als Medium herrscherlicher Repräsentation virtuos eingesetzt wurde. In acht großen Themengruppen, die jeweils durch einen knappen Einleitungsbeitrag eröffnet werden, behandeln die Autoren der 40 Aufsätze zumeist kunstgeschichtliche Fragen, wobei dem Grundanliegen des Vorhabens entsprechend aber die herrschaftspolitischen Dimensionen im Mittelpunkt stehen. Die erste Sektion „Die Luxemburger in den Augen der Nachwelt“ behandelt außer dem Beitrag von Frantisek Smahel über den Frühhumanismus im luxemburgischen Böhmen forschungsgeschichtliche Fragen. Der zweite Themenschwerpunkt „Böhmen und der Westen“ geht vor allem den künstlerischen Einflüssen aus Italien und Frankreich nach. Daneben ist auf den Beitrag von Christian Freigang über die Frankfurter Bartholomäuskirche hinzuweisen, der die mutmaßlichen Einflüsse der Reichspolitik und der städtischen Interessen bei der Ausführung des Chorbaus Mitte des 14. Jahrhunderts erörtert und exemplarisch deutlich macht, wie schwierig es im konkreten Fall ist, politische Manifestationen in der Kunst nachzuweisen, wenn es an aussagekräftigen Schriftquellen fehlt.

Im Mittelpunkt der Sektion „Prag – Hauptstadt des Weltreiches“ stehen Beiträge über den Veitsdom und die Grablege der Luxemburger. Eine weitere Themenfolge behandelt „Nürnberg – ein Zentrum karolinischer Macht und Kunstpolitik im Reich“. Hervorzuheben sind die Ausführungen von Gerhard Weilandt über das Hochaltarretabel der Frauenkirche und von Hartmut Scholz über Fensterstiftungen der Luxemburger in Nürnberg und anderen Orten Frankens. Breit angelegt ist die Aufsatzsequenz „Frömmigkeit, Politik, Kunst“, die von der Burg Karlstein (Jiří Fajt) und den Reliquienerwerbungen Karls IV. (Michael Lindner, Karel Otavsky, Wolfgang Schmid) bis hin zur kirchlichen Reformbewegung in Böhmen (Zdenka Hledíková) reicht.

Die sechste Themengruppe ist den „Söhnen eines großen Herrschers in bewegten Zeitläufen“ gewidmet, nämlich Wenzel IV. und Sigismund, wobei der Horizont von Kosice/Kaschau (Elisabethkirche) in der heutigen Slowakei bis zum Mittelrhein (Bornhofener Retabel) reicht. Drei Beiträge widmen sich der „Verfeinerung der Künste unter den Luxemburgern“, wobei vor allem die Goldschmiedekunst und die Buchmalerei herangezogen werden. Die letzte Themengruppe geht der „Internationalisierung der Kunst unter den Luxemburgern“ nach, indem künstlerische Einflüsse bis nach Mitteleuropa (Brandenburg, Mühlhausen/Thüringen), Krakau, in das Preußenland, nach Kastilien und Slowenien verfolgt werden. Erschlossen wird der Band durch ein Personen- sowie ein Orts- und Objektregister.

Auch wenn hinter dem Vorhaben eine genuin historische Fragestellung steht, kommen genuin geschichtswissenschaftliche Forschungsansätze, die dann mit den kunsthistorischen zu konfrontieren wären, allerdings zu kurz. Das ist natürlich auch ein Problem der überlieferten Schriftquellen, die nur selten die Hintergründe und Intentionen der hier behandelten Kunstwerke beleuchten. Weitere Forschungen werden sich wohl, wie im Vorwort (S. 13) an-

gekündigt, auf andere Regionen des Reiches wie z. B. das Elsass, den Mittelrhein und Mitteldeutschland konzentrieren.

Enno Bünz

Margret *Lemberg* (Hg.): Die Flügelaltäre von Ludwig Juppe und Johann von der Leyten in der Elisabethkirche zu Marburg (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Hessen 76). Marburg 2011. 204 S. ISBN 978-3-942225-13-7. € 36,-

Fünf Flügelaltäre haben sich in der Elisabethkirche zu Marburg erhalten. Sie waren hinter der Chorschranke, also dem Teil des Deutschen Ordens, untergebracht und waren so dem Bildersturm der Reformation entgangen. Die Autorin, verdiente Marburger Historikerin, geht der Geschichte der Retabel von ihrer Entstehung um 1511 bis 1514, ihrem Überleben in den Unruhen des 16. Jahrhunderts und des Bildersturms von 1619, ihrer Wiederentdeckung und erneuten Wertschätzung durch Karl Wilhelm Justi im frühen 19. Jahrhundert und ihren Restaurierungen ausführlich nach. Eigene Kapitel sind den Luftschutzmaßnahmen im 2. Weltkrieg und der Wiedererrichtung der Flügelaltäre ab 1946 gewidmet. Die Retabel werden als ganze, also Schreinskulpturen und gemalte Flügel, vorgestellt und gut, teilweise mit Details abgebildet und sehr einfühlsam beschrieben und erläutert.

Die Entstehungsgeschichte dieses bedeutenden Ensembles ist für die Autorin wichtig. Der Sippenaltar sei „ein gemaltes Dokument des Kapitelbeschlusses unter dem Landkomtur Dietrich von Cleen, die Ordenskirche durch Altäre aus dem Privatvermögen der Ordensritter auszustatten und die Flügelaltäre bei Ludwig Juppe und Johann von der Leyten in Auftrag zu geben ...“ (S. 26). Den genauen Wortlaut hätte man freilich gern gelesen. S. 159 liest man dagegen überraschend: „Da sich weder das Protokoll des Kapitelbeschlusses zur Ausstattung der Elisabethkirche mit Flügelaltären aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts erhalten hat ...“ Allerdings kann man die Stifter der einzelnen Altäre erschließen: Auf den gemalten Flügeln sind u. a. Glasfenster zu sehen, in denen Wappen von Ordensrittern zu erkennen sind, die identifiziert werden. Die Datierungen finden sich meist versteckt auf Gewandsäumen.

Die ungewöhnlich niedrige, rundbogige Form der vier an der Ostwand der Querschiffkonchen stehenden Retabel erklärt sich durch die flachen Nischen, vor denen sie stehen und deren teilweise erhaltene Fresken aus dem 14. Jahrhundert in ikonographischer Hinsicht in ihre Betrachtung mit einbezogen werden; sie sind ebenfalls, soweit erhalten, farbig abgebildet. Eine Ausnahme bildet der Marienaltar, der kastenförmig gestaltet auf einer hohen Predella steht. Die Maße der Predella richten sich nach der Höhe des eingefügten Vesperbildes aus dem Weichen Stil um 1400, ein weit verbreiteter, der Autorin jedoch fremd gebliebener Brauch, ältere hoch verehrte Bildwerke in ein Retabel einzubeziehen, denkt man in Schwaben z. B. an den Tiefenbronner Hochaltar von 1469, wo die ältere Schmerzensmutter ebenfalls von seitlichen Klagefiguren begleitet wird.

Von den beiden Künstlern werden nur ihre Biografien, nicht aber ihr Stil erläutert, noch ihre künstlerische Schulung und Herkunft mitgeteilt. Der Ikonographie der einzelnen Szenen wird ausführlich nachgegangen, aber ihre Entstehung, die ihnen zugrunde liegenden künstlerischen Voraussetzungen werden verschwiegen, als ob die Künstler die Bilder ganz allein erfunden und als Vorlagen ausschließlich biblische und andere Texte benutzt hätten; nur einige benutzte Kupferstiche werden erwähnt. Ein Kunstbuch also ohne Kunstgeschichte. Dass die Hl. Sippe nicht nur am Niederrhein (Kalkar) ein beliebtes Thema war (S. 30), sondern in ganz Deutschland, so z. B. auch in Ulm gleichzeitig verbreitet war, musste der Autorin so entgehen. Ausführlich wird der Darstellung der Elisabethlegende nachgegangen,